

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ der „Donnerstagsnummer“ die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 30 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Inserationsgebühren:
15 Pf. für die vierspaltige
Zeile, oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Lousenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Gelcheiterte russische Durchbruchversuche.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

O. R. — Die Russen versuchten in den letzten Tagen an zwei Stellen die Front der verbündeten Heere zu durchbrechen, nämlich südlich des Dnjepr in Ostgalizien und dann in dem vielumkämpften Kampfraum bei Praszny. Die Kämpfe in Südostgalizien spielten sich ab in der Gegend Ottina, die an der Straße Kolomea-Stanislaw als Weg zwischen beiden Städten liegt. Das Ringen in Nordpolen nahm die Strecke zwischen Erwa und Orzyc ein, eine Linie, die sich 30 Kilometer breit von östlich Praszny bis westlich Komza erstreckt, mißglückten vollkommen. Namentlich in Galizien, wo die Russen immer wieder anstürmten, erlitten sie schwere Verluste. Unter den österreichisch-ungarischen Truppen zeichnete sich das südslawische kroatische Infanterie-Regiment Nr. 55 besonders durch seinen heldenmütigen Widerstand aus. Außer diesen abgeschlagenen Durchbruchversuchen unternahmen die Russen noch Angriffe hoch im Norden auf Tauraggen und Lauszargen, das südöstlich Tauraggen dicht an der Grenze aber bereits auf russischem Gebiet liegt. Weiterhin meldet der Hauptquartierbericht unserer Verbündeten russische Angriffe östlich Sulejow, das an der Pilica östlich Piotrkow liegt, östlich Popusno am Straßenknotenpunkt westlich der Lysa Gora und bei Gorlice. In diesen russischen Angriffen, die namentlich hoch im Norden wenig Kraft entwickelten, und die allesamt mißglückten, mehr zu sehen als Demonstrationen um unsere Aufmerksamkeit vom Dnjepr und Karaw abguziehen, das scheint, vorläufig wenigstens, nicht angebracht. Sehr erfreulich ist der Erfolg unserer Verbündeten nordwestlich Wyszow in den Ostkarpaten. Jede Höhe, die wir dort dem Feinde entreißen bedeutet einen weiteren Fortschritt in der Säuberung der Karpaten und dem Vortragen unseres Angriffs in die galizische Ebene.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind die Kämpfe an der Loretohöhe und bei Baugnois, die bereits am Montag einsetzten, zu unseren Gunsten entschieden. Dagegen ist in den Kämpfen im Argonnerwald, die ebenfalls am Montag ihren Anfang nahmen, noch keine Entscheidung gefallen. Ebenso haben erneute französische Angriffe bei Vertthes und Le Mesnil zu Kämpfen geführt, die bei Ausgabe der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung noch nicht abgeschlossen sind. Die Fähigkeit, mit der die Franzosen hier immer wieder gegen unsere Linie anrennen, ist gewiß beachtenswert, aber wir sind der festen Zuversicht, daß auch diesem Vorstoß starker feindlicher Kräfte das gleiche Geschick wie seinen Vorgängern beschieden sein wird, daß auch er den ersehnten Durchbruch unserer Linie nicht bringen wird. Im östlichen Frankreich herrschte am Dienstag im allgemeinen Ruhe. Zwei französische Angriffe in dem vielgenannten Priesterwalde nordwestlich von Pont a Mousson also in Richtung Metz, mißglückte.

Eine Unterredung mit Hindenburg.

Amsterdam, 18. März. (T. U.) Neuport Times und Daily Chronicle veröffentlichen eine Unterredung des Korrespondenten der Neuport-Times mit Hindenburg im Großen Hauptquartier. Der Generalfeldmarschall sagte: Sagen Sie unseren Freunden in Amerika und auch denen, die uns nicht lieben, daß ich mit unerschütterlicher Zuversicht einem Siege und wohlverdienten Frieden entgegen sehe. Wann, kann ich nicht sagen. Ich bin kein Prophet. Groß ist die Arbeit, die uns noch bevorsteht, aber auch groß noch immer mein Vertrauen in meine Truppen. Hindenburg sprach dann in warmen Worten von den österreichisch-ungarischen Truppen und lobte auch den Mut der Feinde. Die Russen kämpfen gut, aber weder physischer Mut, noch Ueberzahl, noch Beides zusammen, gewinnen heute Kriege. Die russische Dampfwalze habe die Wege ein bißchen gebessert mit ihren Vordräng- und Rückwärtsbewegungen. Ueber die Pläne des Großfürsten Nikolaus, der über Petersburg und London eine neue russische Kavallerie-Offensive proklamiert hatte, sagte der Generalfeldmarschall: „Sie wird sich den Kopf einrennen“ gegen die Mauer unseres treuen Fleisches und Blutes, durchsetzt mit Stahl, wenn sie überhaupt kommt. Von Amerika sprechend, meinte er: Amerika habe ich es vielleicht zu danken, daß meine Armeen heute in Russland stehen, dem amerikanischen Eisenbahngenieus, der mir durch diese wunderbare Waffe es ermöglicht, immer wieder und wieder mit einer geringen Anzahl Truppen Millionen von Russen aufzuhalten und zurückzutreiben; die Lokomotive gegen die Dampfwalze! Schon deshalb hat sich Amerika als unser Freund erwiesen, wenn es auch nicht unser Verbündeter ist. Wir erwarten mit wirklichem Interesse die Ankunft unserer amerikanischen Kanonen. Verwundert fragte der Korrespondent, was der Feldmarschall meine. Dieser antwortete: Ich habe gelesen, daß schwere Kanonen von Amerika nach Russland unterwegs sind. Sie sind nur an Russland adressiert, aber für uns bestimmt, fügte er ernst hinzu. Haben die klugen amerikanischen Geschäftsleute sich schon einmal das Bild eines deutschen Soldaten ausgemalt, der von einer amerikanischen Kugel durchs Herz getroffen wird? Sollte solch ein Bild nicht auch dem Geschäftsmann zu denken geben? Später fragte Hindenburg den Korrespondenten: Also Sie wollen zur Front. Wohin? Antwort: Nach Warschau; Hindenburg entgegnete lächelnd: Ich auch. Aber heute ist es ausgeschlossen, doch wird es noch kommen. Der Korrespondent entgegnete: Darf ich mit? Hindenburg: Gewiß, dann sollen Sie selbst sehen, welche Barbaren die Deutschen sind.

Allerlei Meldungen.

Aus Belgien.

Brüssel, 17. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Generalgouverneur erläßt Ausführungsbestimmungen zu der

Verordnung vom 16. Januar betreffend die Abwesenheitssteuer und verlangt, daß die Gemeindeverwaltungen eine Liste der Personen aufstellen, die am 1. März an ihren belgischen Wohnsitz nicht zurückgekehrt waren.

Brüssel, 17. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die hiesige Firma Henri Peten ist wegen Vergehens gegen die Verordnung des Generalgouverneurs über Zahlungsverbote gegen England zu einer Geldstrafe von 20 000 Mark verurteilt worden.

Brüssel, 17. März. (Nichtamtlich.) Auf Einladung des Generalgouverneurs für Belgien trafen der Präsident des Reichsversicherungsamtes Kaufmann, die Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalten Freundlich (Berlin), Geh. Rat Bielefeld (Hansstädte) und Geheimrat Duettmann (Oldenburg) zur Beratung der Wohlfahrtspflege in Brüssel ein.

Ein französischer Offizier unter der Anklage der Majestätsbeleidigung.

Ulm, 16. März. Der bei Mörschweiler an Lunge und Arm verwundete französische Jägeroberleutnant Alfred Humbert hatte sich vor dem hiesigen Kriegsgericht wegen eines Spottgedichtes zu verantworten, das er in der Gefangenschaft in Anlehnung an ein Pariser Kabarettlied auf den deutschen Kaiser umgedichtet hatte. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungsfrist.

Osterr.-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 17. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In Rußisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelt Angriffe des Feindes abgewiesen.

An der Karpatenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend Wyszow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg.

Südlich des Dnjepr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht verändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruth-Ufer östlich Czernowit wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Die fremden Hilfstruppen in Frankreich.

Mailand, 17. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem „Secolo“ zufolge sind die fremden Truppen der Verbündeten von der Front nach der französischen Südküste gebracht worden, weil sie stark unter der Kälte litten. So sei an der Riviera ein Heer von 200 000 Australiern, Senegalesen und Indern versammelt, um den Frühling abzuwarten und dann in Aktion zu treten.

Die Vorgänge in Ägypten.

Berlin, 18. März. (T. U.) Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Von einem kürzlich aus Ägypten zurückgekehrten deutschen Kaufmann erhalten wir eine fesselnde Schilderung

Im erwachenden Antwerpen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

olen. Es gibt nichts Ergreifenderes als eine Stadt wieder zu sehen, die vom Feinde befreit ist. Monate nach ihrem Fall. Als ich Antwerpen zum ersten Male sah, war es im Oktober am Tage nach dem Einzug der deutschen Truppen. Verängstigt trocknen damals nur wenige Bewohner der toten Stadt aus ihren Kellerschächern. Ein Zigarrenladen war der einzige Mutige in Antwerpen, der an diesem Tage seine Tür zu öffnen wagte. Das Hotel, in dem ich diesmal mit sehr freundlicher Mienen von dem Schweizer Portier aufgenommen wurde, konnte damals erst nach längeren Verhandlungen geöffnert werden und es bedurfte der ganzen Energie eines bayerischen Hauptmanns, um die Hausleute zum Öffnen des großen Portals zu bewegen.

Nun sind die eleganten weißen Speiseräume des Hotels wieder hell erleuchtet. An zahlreichen Tischen sitzen Offiziere und Zivilisten einträchtig nebeneinander. Die Zimmer sind bis auf das Letzte besetzt. Zu dem jungen Brasilianer mit dem schwarzen Araushaar, der am Tage nach der Einnahme Antwerpens als einziger Kellner in der Stadt auftauchte, haben sich nunmehr belgische und deutsche Kellner gesellt.

In den Straßen spiegelt sich etwas wie von dem Leben des alten Antwerpens wieder. Neben den vielen Arbeitslosen, die im Straßenbild erscheinen, und den Leuten, die raschen Schrittes an ihre Arbeit gehen, steht man unsere Feldgrauen auf dienstlichen Wegen und beim Spaziergang: aber alle tragen das Gewehr, ohne Waffe darf sich auch heute kein Soldat auf der Straße zeigen. Auf den breiten Bürgersteigen zeigen sich wieder die Frauen und Mädchen

Antwerpens, der gesunde blühende, flämische Frauentypus, die Mädchen wohl gebaut, dunkelbraun, mit großen Augen, wie jene Isabella Biant, die dort auf dem Plage Meir am Arme Rubens um die Ecke bog, oder blond wie Helene Jourment, ihre blühende Nichte.

Zwischen den leuchtenden Farben taucht nicht selten auch schwarzer Witwenkleier auf. Antwerpen hat manchen seiner Söhne verloren. Die großen vornehmen Geschäfte auf dem Schoenmarkt lassen neben den hellen Toiletten zahlreiche Trauerkleidungen sehen. Gegenüber sind Rundgebungen der deutschen Behörden auf dem Breiterverkschlag, hinter dem sich Schutt und Steine der von deutschen Granaten zertrümmerten kleinen Häuschen dieser Straße bergen angeschlagen.

Im Straßenlärm auf der breiten eleganten Kopselstraße, die jetzt nur die fremdländischen Seemannsgestalten aus aller Herren Länder vernichten läßt, haben die Rufe der Zeitungsverkäufer Oberhand gewonnen. In allen Tonarten hört man „La Presse“ kreischen, das Organ der Französlinge. Im Bass und im höchsten Sopran wird das ehrwürdige „Handelsblad“ angepriesen, die alte flämische Zeitung, die immer für die Rechte des Flamentums gekämpft hat. Neben diesem flämischen Journal wird geklopft „Het Nieuwe Gazette“ ausgerufen, welche dann und wann Artikel über die flämische Bewegung bringt und „Het Vlaamsche Nieuws“, eine Kriegsplanke, welche bis auf den Titel sich recht gut macht und Flamen und — Deutscher recht viel Freude bereitet. Auch „L'Evenir“ ist flämisch gesinnt.

Ruhiger als in früheren Tagen ist es in dem zoologischen Garten Antwerpens geworden. Mehrere Duzend kostbare Raubtiere mußten dort nach dem Beginn des Bombardements erschlagen werden, da man von ihnen Gefahr für die Bevölkerung befürchtete. Eine Granate

hätte ja leicht in einen Käfig schlagen können und einige dieser Bestien befreien können. Nur ein Elefant ist am Leben geblieben. Er darf jetzt im zoologischen Garten noch lustwandeln. Vielleicht kommt einer der Etappen-Kommandanten in Nordfrankreich, angeeifert durch das gute Beispiel des Elefanten Jenny, welcher bei Chauny nützliche Transportarbeiten verrichtet, auf den gewiß nicht schlechten Gedanken, den Elefanten von Antwerpen für ähnliche Dienste einzufordern.

Auf dem Eiermarkt im alten Antwerpen ist der Handel mit alten Büchern, altem Eisen und Hunden wieder in vollem Gange. Besonders die Hunde sind ein guter Artikel geworden. Hunderte dieser treuen Tiere sind von ihren Besitzern, die geflüchtet sind, im Stich gelassen worden, und in den ersten Wochen nach der Befreiung der Stadt durch die Deutschen, richtete sich mancher der beschäftigungslosen Antwerpener auf den Hundehandel ein. So kommt auch auf dem Eiermarkt buntes Volk zusammen. Das umringt gaffend und müßig die Stände der Bücherhändler, wenn es sich nicht lieber vor einer Taverne zusammenbrängt, in deren Tür ein Ringkämpfer zum Besucher seiner sofort beginnenden Vorführungen einladet. Gaffen und Schauen, das war immer die Lust des Antwerpener, und auch hier, wo sich das Volk zusammenbrängt, der arbeitslose Arbeiter aus dem Hafen und die Arbeiterin, die wohl keinen Hut aber elegante Pariser Schuhe trägt, sieht man, wie Antwerpen langsam erwacht.

„Darf ich Sie fragen, wo sich hier die deutsche Schule befindet?“ Fünf oder sechs Mal richtete ich diese Frage in der Rue Quellan an Leute, die hier aus den Häusern traten. Der eine schien schwerhörig, der andere gab mir eine falsche Antwort. Endlich traf ich auch ein Dienstmädchen

der Stimmung und Vorgänge in Ägypten in den ersten Kriegsmomenten. U. A. wird berichtet: Am 13. Dezember zogen gegen 40 000 Derwische nach Jafschoda. Etwa 6000 britisch-ägyptische Truppen vermochte General Hawley den Aufständischen entgegenzustellen. Von diesen gingen sämtliche eingeborenen Soldaten zu den Derwischen über, so daß die Regierungstruppen kaum 2000 Mann stark im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen. Die Mehrzahl der Soldaten erlag unter den Speerstichen der wilden Wüstenreiter, jedem Gefangenen ließ Nabur el Asl ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue „Mahid“ nach Khartum mit der Drohung, daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Ägypten so ergehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe. Diese große erste Waffentat der Derwische hatte zweierlei Folgen. Erstens fielen alle Stämme von der Regierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal gesandt worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Zweitens, die australischen Kommissar imponierten den geringsten. Mit ungeheurer Wut und wildem Fanatismus mordeten die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

Die Wiederbesiedelung Ostpreußens.

Berlin, 18. März. Der Oberpräsident von Ostpreußen Herr von Badoer-Bladau erschien gestern nachmittag in der Neuen Philharmonie in Berlin bei seinen geflüchteten Landesleuten und sagte, er habe mit Hindenburg gesprochen und wie weit die Heimkehr bereits ratsam sei. Hindenburg habe ihm gesagt, so meldet der „Berl. Lokalanzeiger“, so dicht hinter der Front der kämpfenden Truppen würde es sich nicht empfehlen, schon jetzt die Wiederbesiedelung zu gestatten. Auch hygienische Gründe sprächen dagegen. Den Aufbau der Provinz werde Geld nicht allein bewerkstelligen, dazu gehöre auch Energie, Mut und Fähigkeit. Aber er kenne seine Ostpreußen.

Der Unterseekrieg.

Genf, 17. März. (T. U.) Rückhaltlos erkennt die französische und englische Admiralität an, daß „U 29“ als das weitaus vollkommenste aller bisher bekannten Unterseeboote einzuschätzen ist. Diesen Rekord dürfen, wird hinzugefügt, Frankreich und England der deutschen Kriegsmarine nicht allzulange überlassen. Vielleicht überbiete an Schnelligkeit und Aktionsradius „U 29“ die übrigen deutschen Unterseeboote, aber dies sei ein schwacher Trost, denn für entsprechende Verdrängung jenes Modells haben die deutschen Werften fraglos rechtzeitig vorgesorgt.

Rotterdam, 17. März. (T. U.) Die Holt-Linie in Liverpool gibt bekannt, daß am Montag drei Frachtdampfer der Gesellschaft auf der Fahrt nach Bräst 15 Seemeilen westlich von Havertford-West torpediert wurden. Zwei Dampfer sind gesunken.

Kristiania, 17. März. (T. U.) Sämtliche Lootsen und Steuerleute des Bergener Lootsenverbandes sind in den Ausstand getreten, da sie sich wegen der Minengefahr weigerten, die Küstengewässer zu befahren. Die Zahl der nach England bestimmten, festliegenden Schiffe nimmt ständig zu. — Im Streik der Hafenarbeiter von Drontheim soll ein Eingreifen der norwegischen Regierung bevorstehen.

Französischer Bericht.

Paris, 17. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 17. März, nachmittags 3 Uhr. An der Westfront erzielte die belgische Armee neue Fortschritte und warf einen deutschen Gegenangriff zurück. Auf der Front der englischen Armee herrschte ziemlich heftige Kanonade. Nördlich von Arras versuchte der Feind erfolglos am späten Nachmittag einen neuen Gegenangriff auf die Schützengräben auf der Höhe von Notre Dame de Lorette. Soissons und Reims wurden beschossen. Zwei Granaten trafen die Kathedrale von Reims. In der Champagne, nördlich von Le Mesnil und westlich der Kuppe 196 bemächtigten wir uns in einer Front von 500 Metern eines wichtigen vom Feinde gehaltenen Grabens. In den Argonnen warfen wir mehrere Gegenangriffe zwischen Volante und Four de Paris zurück. Im Woivre herrschte nur Artillerielampf. Ein französischer Flieger bombardierte die Kaserne von Kolmar.

Truppenlandungen.

Saag, 17. März. (T. U.) Nach Berichten des Daily Telegraph ist in der vorigen Woche in aller Stille ein neuer Transport englischer Truppen, allerdings von nicht besonders großer Bedeutung in Frankreich gelandet worden. Der Transport erfolgte zuerst nach Irland. Von da fuhren die Dampfer nachts mit geblendeten Lichtern über die irische See. Anscheinend befanden sich bei diesem Transport kanadische Truppen. Der französische Auslieferungshafen wird streng geheim gehalten.

Wie man die Amerikaner auflegt.

Folgendes Telegramm aus London findet sich, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt, in der amerikanisch-englischen Zeitung „Chicago Daily Tribune“:

„Neuntausend Bewohner von Mainz, zumeist Frauen und Kinder, starben gestern infolge Hungersnot. Der Anblick, den der Todeskampf und die Leiden boten, läßt sich nicht schildern. Die Straßen sind gefüllt mit Menschen, die halb wahnsinnig durch das Jammern der Kinder sind. Frauen ziehen durch die Straßen und rufen die Rache der Allmächtigen auf England herab. Ein Mann, der einen englischen Namen trug, wurde vom Pöbel in Stücke gerissen.“

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 18. März 1915.

Die „kleinere Brotration“.

Die Herabsetzung der Brotration von 225 Gramm Mehl auf 200 Gramm pro Kopf und Tag zeigt deutlich, deutlicher als alles, was bisher in dieser Hinsicht geschehen ist, daß diejenigen Recht hatten, welche seit Monaten die unbedingt notwendige Einschränkung des Brotverbrauchs aller Klassen predigten. Der Ernst der Situation wird jetzt jedem einzelnen Deutschen klar geworden sein. Aber die „kleinere“ Ration bringt auch einen Trost; sie ist das Ergebnis einer genauen Feststellung unserer Vorräte und unseres Bedarfs bis in das neue Erntejahr hinein, in ihr ist auch eine Reserve für unvorhergesehene Fälle zur Berücksichtigung gekommen, und so stellt jene Ration die Gewissheit dar, daß wir der Aushungerung durch unsere Feinde nicht preisgegeben sind.

Die kriegswirtschaftliche Sorge unseres Durchhaltens mit Brotgetreide ist mit der Bekanntgabe der neuen Brotration und den Bemerkungen, welche zur Begründung derselben gemacht worden sind, von uns genommen; aber eine sozialwirtschaftliche bleibt bestehen und muß bestehen bleiben, weil wir eben Krieg haben. Denn, wenn auch das System der staatlichen und kommunalen Verbrauchsregelung eine einzigartige sozialpolitische Leistung darstellt, die überhaupt nur in einem so organisationsfähigen Lande wie Deutschland durchführbar ist, so kann auch diese Regelung nicht jene Härten vermeiden, welche durch die soziale und natürliche Verschiedenheit der einzelnen Brotkonsumenten gegeben sind. Da gibt es die Schicht der Reichen und Begüterten, die mit dem Quantum Brot, das ihnen auf der Brotkarte verbrieft wird, gar nichts anzufangen wissen, die ohne irgend eine Entbehrung 50 Gramm, mit einer kleinen Entzagung 100 Gramm ersparen können, die aber, weil ihnen ihre Mittel es erlauben, in der Lage sind, überhaupt kaum Brot essen zu müssen, wenn sie den guten Willen dazu haben. Es ist freilich nicht angängig und im Widerspruch mit aller wissenschaftlichen Forschung zu erklären, wie Professor Elsbacher es unlängst getan hat: „Brot essen ist keine unbedingte Notwendigkeit, sondern eine Gewohnheit“. Es trifft dies nahrungswissenschaftlich wohl für diejenigen Schichten zu, welche, wie die Bemittelten, eine stattliche Beschäftigungsweise, eine überwiegend geistige Tätigkeit und demgemäß einen Ernährungsorganismus haben, der sie zwingt, ihren Eiweißbedarf in stark konzentrierter Form zu sich zu nehmen. Aber große Masse der Mustelarbeiter würde eine derartige „Entwöhnung“ gar nicht begreifen, noch durchführen können, weil ihr Kalorienbedarf ein viel größerer ist, und sie daher das größere Nahrungsquantum durch härtere Heranziehung eiweißarmer Vegetabilien decken müssen. Falsch ist es auch, darauf zu verweisen, daß Kulis ganz ohne Brot, nur mit Reis und Mais auskommen können; denn, wie schon der Nahrungswissenschaftler Prof. Cohnheim in seinem Lehrbuch betont hat, wird auch diese eigentümliche

Ernährungsweise dadurch bedingt, daß die ungeheure Muskel- und Freileistungsarbeit den Kulis ermöglicht, ihren Eiweißbedarf durch Aufnahme entsprechend großer Mengen aber eiweißarmer Nahrungsmittel zu befriedigen. So unangebracht also auch Uebertreibungen sind, das läßt sich jedenfalls sagen: daß die bemittelten Klassen, und insbesondere die Städter, vom nahrungswissenschaftlichen Standpunkte durchaus in der Lage sind, ihren Brotverbrauch so gut wie ganz einzustellen. Es handelt sich dabei nicht um ein Opfer, das sie ihrem gesundheitlichen Zustande bringen, sondern nur um ein solches, an dem ihr Geldbeutel befreit ist, indem sie ihren Brothedarf durch teurere Nahrungsmittel zu ersetzen haben.

Wenn man nun aber auch hoffen darf, daß die bemittelten Stände dieses Opfer als eine unbedingte patriotische Ehrenpflicht ansehen werden, so ist doch anderseits zu sagen, daß eine Brotersparnis dieser Klassen noch nicht genügt. Man vergegenwärtige sich, daß nach der neuen Statistik in Preußen vom Tausend der Gesamtbevölkerung auf die Einkommensgruppen von „über 3000 Mk.“ nur 65,9 Personen, d. h. also nur etwa 6,6 v. H. entfielen. Diese Ziffern unserer Reichumsverteilung müssen dem Bemittelten erst recht einen Ansporn geben, durch ein möglichst großes Quantum der Brotersparnis an der Ernährungsfrage im Kriege mitzuwirken; denn nur hierdurch kann ihre geringe Zahl einen gewissen Ausgleich dafür schaffen, daß die überwiegende Zahl der Bevölkerung nur kleine Mengen von ihrer Brotration ersparen kann. Aber diese Ziffern zeigen weiter, daß ein wirksames Spatergebnis noch erfordert, daß auch von den minderbemittelten Schichten kleine Brotbeiträge erpart werden, die denn, weil es sich um eine weit größere Masse von Sparern handelt, zu einer stattlichen Summe anwachsen können.

Es muß also der Appell an die Sparsamkeit auch an diejenigen wenden, welche wiederum unter den ärmeren Schichten der Bemittelten sind. Nach der Statistik sind in Preußen im Jahre 1913 etwa 55 v. H. aller Jenen solche mit einem Einkommen von über 900 bis 3000 Mark gewesen. Von diesen kann sicherlich ein größerer Teil noch etwas weniger Brot verbrauchen, als die etwa 38 v. H. der Personen mit nicht über 900 Mark Einkommen. Dies trifft besonders auf diejenigen dieser Einkommensgruppe zu, deren Einkommen sich stärker der oberen als der unteren Grenze nähert; es trifft ferner auf alle diejenigen zu, welche durch alle möglichen, nicht generell erfahrbaren Zufälligkeiten in der Lage sind, noch Brot zu sparen. Selbstverständlich wird für diese Schicht der besserstehenden Arbeiter, der Bureauangestellten, Handlungsgehilfen, der Handwerker usw. die Sparnotwendigkeit an der Ration ein Opfer bedeuten und Entzagung erfordern. Aber sie werden sich nicht den zwingenden Gründen verschließen, welche hinter diesem Gebote stehen. Und schließlich, wenn es unsern Feinden gelingen wäre, in unser Land einzudringen, ganze Teile desselben zu verwüsten, die Nahrungsvorräte zu plündern und die Bevölkerung zu brandschlagen, es wäre eine Not entstanden, gegenüber der es als eine Kleinigkeit erscheint, bis zur nächsten Ernte etwas weniger zu essen, wenn auch hin und wieder ein wenig dabei gedacht werden muß. Wenn aber der Appell an die Sparsamkeit auch der besserstehenden Schichten der unteren Klassen nicht erfolglos bleibt, dann werden diese sich mit vollem Rechte sagen dürfen, daß sie durch ihre Sparsamkeit nicht nur daran mitgewirkt haben, unsere jetzigen Vorräte vor einem schnellen Verbrauch zu schützen, sondern, daß sie auch die Verteilung dieser Vorräte nach sozialen Gesichtspunkten mitgefördert haben. Denn es darf doch wohl angenommen werden, daß die Vergütungen, welche die Kriegsgeldverteilungsgesellschaft nach § 39 des Gesetzes vom 25. Januar 1915 den Kommunalverbänden für ersparte Gemeindemengen zu bezahlen hat, in der Weise für die Volksernährung verwandt werden, daß sie der Linderung von Nahrungsnotständen der unbemittelten Kreise dienen.

Wer also trotz knapper Ration an seinem Brote nicht sparen kann, wenn es auch Entzagung und Ueberwindung kostet, der kann es in dem Bewußtsein tun, dem Vaterlande einen doppelten Dienst geleistet zu haben: einmal, indem das Sparen am Vorrat unsere wirtschaftliche Beharrlichkeit im Kriege steigert, zweitens aber, indem jede Ersparnis auf indirektem Wege dazu führt, die sozialen Härten der knappen Brotration zu mildern.

— eine echte Berlinerin — und die zeigte mir den Weg in die deutsche Schule, in welche mich Major B. vom Landsturm-Bataillon, welches in Antwerpen den Nachdienst versieht, zu einer interessanten Generalprobe geladen hatte.

Die Musikkapelle und der Sängerkorps seines Bataillons veranstalteten ein Konzert zu Gunsten dieser deutschen Schule, die seit langen Jahren ein Bollwerk des Deutschtums in Antwerpen war. Seit dem 15. Januar war sie wieder eröffnet. Während aber vor Kriegsausbruch 810 Schüler und Schülerinnen die Anstalt besuchten, sind es jetzt nur 190. Die anderen deutschen Privatlehranstalten, die vor dem Kriege bestanden haben, haben mit geringeren Ausnahmen den Unterricht noch nicht aufgenommen.

In der Aula der Anstalt war bereits alles für die Generalprobe versammelt. Auf der Bühne, deren Hintergrund eine ideale Landschaft zeigte, saßen die Musiker, vorn in den ersten Reihen die Soldaten-Sänger und hinter ihnen rechts und links junge Mädchen, Knaben und Junglinge, die Schüler der Anstalt, die dem seltenen Ereignis beizuwohnen durften, bei ihnen die Lehrer und Lehrerinnen, die Lehrer nicht vollständig, denn ein beträchtlicher Teil von ihnen steht draußen im Feld und einzelne schmückt bereits das Eisene Kreuz.

In einer Bankreihe, ganz rückwärts sitzt eine dunkle, einsame Frau. Sie trägt das Kleid der Roten Kreuz-Schwester. Sie ist die Gattin des Majors, dessen Soldaten da oben spielen und singen. Zwei Söhne hat sie außer ihrem Manne ins Feld geschickt. Der Ältere ist bald zu Anfang des Krieges gefallen und da zog sie das schwarze Kleid an und ging nach Ramur als Pflegerin.

Die Musik spielt den Reichskanzler-Marsch. Der junge Kapellmeister mit dem bartlosen Gesicht, der davon träumt, Richard Wagner einst in einem großen Opernhaus zu dirigieren, ist mit Begeisterung bei der Sache. Eine Fanfarse aus der „Regimentsmarch“ durchflutet den Raum. Dann löst im Potpourri ein deutsches Soldatenlied das andere ab, und die Kinder unten klatschen begeistert den Musikvorträgen der Kapelle Beifall.

Dann betreten die Soldaten-Sänger die Bühne. Ein Metallarbeiter aus Offenbach ist ihr Dirigent. Die Sänger sind ältere und junge Männer. Und schon erbraust es: „Grüß Gott mit hellem Klang, Heil deutsches Wort und Sang“. Die blonden Mädchen starren mit weit aufgerissenen Augen auf die Sängerscharen, und in den Herzen der Buben unten klopft es als wäre eine Kriegstrommel drinnen. Leise erklingt Schäfers Sonett: „Welch' Erlebnis für die Kinderherzen, die diesen Soldaten-Sängern lauschen. Sie hören zum ersten Mal deutsche Männer singen, deutsche Männer, die ihre Heimat verlassen haben, um für das deutsche Vaterland zu kämpfen, das diese Kinder da unten nie gesehen und doch lieben gelernt haben. Diese Kinder erleben mit ein Stück des Krieges und mit ihren Ohren verschlingen sie den Reiz: „Mein süßes Lieb im Heimatall, nun küß ich dich zum letzten Mal“.

Ein neues Lied beginnt: „Nicht ein Kreuz aus Holz und Stein hier ist ein stiller Grab...“ ein altes Lied, „Matrosen Grab“ und dann „Der Mutter Segen“. Wie rührend singen die einfachen Soldaten das schlichte Lied, in dem ein Krieger, der in die Schlacht zieht, um der Mutter Segen fleht... und rückwärts in der letzten Bank birgt

die Dame im schwarzen Schleier ihr Antlitz für einen Augenblick in ihre Hand, eine königliche Märtyrerin, dann blickt sie wieder ernst und heldenhaft auf die Sänger. Das sind ja Soldaten, die ihr Mann kommandiert.

Das Lied ist aus, da eilt der Direktor der Schule nach vorn. Mit hellen Worten hält er eine Ansprache an die Kinder. Sie steht nicht im Programm, aber er meldet uns allen, eben sei die Kunde von einem herrlichen Siege Hindenburgs eingetroffen. Begeistert räumt er die Heldengestalt dessen Name durch die Welt geht wie der Napoleons, Friedrich des Großen und Molkes. Er ruft die Kinder auf, sich ein Beispiel zu nehmen an den Soldaten, die ihre Pflicht tun, damit auch sie einmal im Dienste des Deutschtums wirken können, und dann stimmen Mädchen und Knaben jubelnd ein in das Hurra auf den Kaiser.

Die Probe wird rasch beendet; zwei flämische Pieder singt noch eine Sängerin, dann eilt alles auf die Straße, Kinder, Soldaten und Lehrer. Unter klingendem Spiel gehts zum Platz vor dem Bahnhof. Rasch haben sich Tausende von Antwerpenern um die jubelnden Deutschen versammelt, die Hindenburgs Sieg feiern. Die Musik spielt „Deutschland, Deutschland über alles“, dann „Heil dir im Siegertranz“. Wohl lehrte mancher der Belgier bei diesen Klängen mißmutig der Soldatenscharen den Rücken. Viele Hunderte aber bleiben festgebunden stehen und schauen und schauen auf die jubelnde deutsche Menge.

Antwerpen erwacht!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Güterrechtsregister. Durch Vertrag vom 24. August haben Paul Arno Pönnig, Buchbinder zu Ober- und Joseph Walber, geb. Spahr, Gütertrennung vereinbart. — Durch Vertrag vom 3. März 1915 haben Güterrechtsregisteramt Dr. v. G. Emil, landw. Taxator und Dr. v. G. Frede in Bad Homburg v. d. H. **Homburger Gewerbe-Verein.** Wir erinnern an die Versammlung des Vereins am morgigen Freitag, den 19. März, im „Schützenhof“, 1. Etage. Die Tagesordnung ist im Vorblatt bekannt gemacht. Die Mitglieder des Vereins, die Mitglieder der Innungen und Vereinigungen sind hierzu eingeladen. Um regen Besuch gebeten.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse dahier wird sich 1000 Mark an der neuen Reichsanleihe (Kriegsanleihe), ebenso hat die hies. K. a. h. l. K. i. r. h. e. n. einen Betrag von 10 000 M. gezeichnet. Die nicht absteigend geblieben sind als das Vaterland in der Zeit tatkräftige Mithilfe bedurfte, soll ihnen hoch geehrt werden.

Jugendliche Kriegsanleihezeichner. Eine vorzüglichste Leistung, alle Kräfte für die Kriegsanleihe mobil zu machen, trafen die Frankfurter Schulen. Die Schulen zeichnen die Anleihen, die Mittel hierfür bringen Schüler auf, und zwar dergestalt, daß jeder Schüler 10 Mark beteiligen kann, also daß 10 Schüler zusammen 100 Mark Anleihe sind. Der Zweck ist, die Jungen und Mädchen, die alle ihre Sparplättchen „Bismarckdenkmale“ zu den „Schulanleihen“ ist ein ganz besonderer. Bereits sind für viele tausend Mark gezeichnet. Nach Abgang von der Schule wird die Einlage zu 5 Prozent Zinsen den jungen Zeichnern ausbezahlt. **Das Bismarckdenkmal ein Kriegsinvalidenheim.** Das Bismarckdenkmal sollte man auf der Eisenbahnbrücke ein großes Bismarck-Kriegsinvalidenheim bauen, das unsere heimkehrenden Krieger, die das Vaterland ihre gesunden Glieder, oder das Licht der Augen liegen, vor Not bewahrt. So schlägt es Prof. Dr. v. G. in Köln, der bekannte nationalliberale Parteivorstand. Das Heim kann mit dem Bilde Bismarcks versehen werden und durch Angliederung eines Ehrenpavillons mit den Büsten großer deutscher Männer auch zu einem Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs und zu einer nationalen Erhebung gemacht werden.

Kriegsinvaliden. In der letzten Zeit wurden im Schlachten zahlreiche Witwen von Kriegsteilnehmern von Reisenden zu Besuchen auf Bergsteigen von Photographien ihrer Männer veranlaßt. Die Witwen mußten bei der Bestellung einen Zettel unterschreiben, daß sie sich auf eine Zahlung von 100 Mark für das Bild verpflichteten, ein Preis, der Wert des Bildes ganz bedeutend übersteigt. Vor den hilfslosen Reisenden wird gewarnt.

Kriegsauszeichnungen an Eisenbahner. Wie die ersten Leistungen der Eisenbahner insbesondere während der Mobilisierung an Allerhöchster Stelle die volle Anerkennung gefunden haben, so beweist die auf den Eisenbahnen der „Eisenbahn“, Wochenschrift des Allgemeinen Verbandes der Eisenbahnvereine der preussischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen, fortlaufend gezeichnete große Zahl der Kriegsauszeichnungen, daß die in der Front kämpfenden Eisenbahnbediensteten wie das für Eisenbahnzwecke im Feindesland tätige Personal ihre volle Schuldigkeit getan haben. Es sind für rühmliches Verhalten im Kampfe für Vaterland 1675 Bedienstete der preussisch-österreichischen Eisenbahngemeinschaft ausgezeichnet worden, und zwar 16 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und 1665 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse. Aus dem Bereiche der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen haben bisher 53 Beamte und Arbeiter das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

Lehrgang über Gemüsebau und Gemüseverwertung in Weisenheim. Auf dem von dem Kass. Landes-Obst- und Gemüsebauverein in Verbindung mit der Landwirtschafts- und Gartenbauvereins in der Zeit vom 29. bis 31. März an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Weisenheim abzuhaltenden Lehrgang werden folgende Vorträge gehalten werden:

Allgemeine Maßnahmen zur Steigerung der Erträge im Gemüsebau während der Kriegszeit. Die Kultur der für die Kriegszeit wichtigsten Gemüsearten. Referent: Königl. Gartenbauinspektor Junge, Weisenheim.

Entschlüsse für den Anbau der Kartoffeln und einiger Gemüse für das freie Land. Referent: Winterschul-Inspektor Hochrattel, Wiesbaden.

Vorbereitende Arbeiten in der Obst- und Gemüseverwertung. Referent: Königl. Gartenbauinspektor Junge, Weisenheim.

Wertung. Referent: Königl. Gartenbauinspektor Junge, Weisenheim.

5. Der gesundheitliche Wert des Gemüsegenusses und die richtige Art der Verarbeitung der Gemüse. Referent: Dr. med. Sternberg, Berlin.

6. Die praktische Zubereitung der Gemüse in der Küche. Referent: Frä. Herz, Haushaltungslehrerin, Biedenkopf.

7. Die Verwendung und Zubereitung einheimischer, wildwachsender Pflanzen als Ersatz für Gemüse. Referent: Seminarlehrer Vollmar, Montabaur.

8. Der Obstbau während der Kriegszeit. Referent: Obst- und Weinbauinspektor Bickel, Wiesbaden.

Außerdem finden an den Nachmittagen Vorführungen in den Anlagen der Lehranstalt sowie Aussprachen über die Vorträge statt.

Die Vorträge beginnen morgens um 9 Uhr. Männer und Frauen können an dem Lehrgange teilnehmen. Die Anmeldungen sind baldigst bei der Direktion der Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Weisenheim einzureichen.

Beichnet Kriegsanleihe!

Morgen Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr
letzter Termin.

Aus Nah und Fern.

† Ein Wolf im Laune? Von Mühlen wird der „Wiesb. Zeitung“ gemeldet, daß sich in den Wäldern des Wiesbaches ein unbekanntes Tier von wolfsähnlichem Aussehen umhertreibt. Aus einem Gänsestalle seien von dem Tier schon einige Gänse geraubt worden. Allen Schilderungen von Augenzeugen zufolge, kommt tatsächlich ein Wolf in Betracht, der jedenfalls aus dem Ardennenwalde durch den Krieg flüchtig geworden sei.

† Unterschlagungen im Heiliggeisthospital. Vor der Strafkammer zu Frankfurt hatte sich gestern der langjährige Verwalter des Heiliggeisthospitals August May wegen fortgesetzter Unterschlagungen zu verantworten. Wegen des gleichen Vergehens standen ferner seine Ehefrau und die verheiratete Tochter, eine Frau Wild aus Ebersheim unter Anklage. M., der im Frankfurter evangelisch-kirchlichen Leben als Synodale eine große Rolle spielte, hat im Verein mit Frau und Tochter trotz eines sehr guten Gehaltes die Haushaltungsbedürfnisse allein aus den reichen Vorräten der Spitalküche bestritten; seiner Tochter sandte er die Ewaren sogar täglich durch das Anstaltsauto zu. Das Hospital wurde auf diese Weise um große Summen geschädigt. Der Stadtverwaltung gingen zwar seit etlichen Jahren anonyme Anzeigen über Mans Unterschlagungen zu, doch wurde denselben keine Beachtung geschenkt. In der heutigen Verhandlung, wie auch in der Voruntersuchung, behauptete May, von den Verfehlungen nichts zu wissen, die Unterschlagungen seien lediglich von Frau und Tochter begangen. Nach sechsstündiger Verhandlung wurde May freigesprochen, Frau May erhielt 6 Monate, ihre Tochter einen Monat Gefängnis.

† Frankfurt a. M., 17. März. Beim Nachgießen von Erdöl auf das schlechtbrennende Herdfeuer explodierte in der Wohnung des Monteurs Jos. Striggl, Schwalbacher Straße 86, der Ölbehälter. Durch das umherspritzende brennende Öl gerieten die Kleider der Frau Striggl in Brand. Die Frau wurde dabei so schwer verletzt, daß sie nach wenigen Stunden verstarb. — Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Gärtner Schier wegen Mordversuchs an seiner Geliebten, mußte vertagt werden, da sämtliche Zeugen ausgeblieben waren.

— Bad Nauheim, 17. März. Der Stationsvorsteher zweiter Klasse Griehn, der hier eine Reihe von Jahren tätig war, ist nach erheblichen Veruntreuungen flüchtig geworden. Nach eingegangenen Briefschaften trägt sich Griehn mit Selbstmordgedanken.

— Die Furcht vor feindlichen Schwindelnachrichten hat unter unseren Feldgrauen ein hübsches Scherzwort geprägt. Sagt da ein Kamerad zum andern: „Bitte, Herr Leutnant, wenn Sie nachher auf den Patrouillengang gehen, hängen Sie doch Ihre elektrische Taschenlampe ab!“

Wenn Sie den Kerls in die Hände fallen sollten, dann berichten Sie wieder, Sie hätten eine feindliche Batterie erbeutet.“

— Treffende Antwort, die ein Spion erhielt. In der Bahnwirtschaft in Eger drängt sich ein etwas verdächtig Aussehender an einen frisch eingerückten Reservisten der 78er heran und fragt ihn, wie stark wohl sein Regiment sei. Der Angeredete gab dem Fragenden eine kräftige Ohrfeige und sprach im reinsten Egerländer Dialekt: „Segns, so stark is oaner, jetzt könnens Ihna ausrechnen, wie stark das ganze Regiment ist.“

*** Vorsicht vor Spionen!** An die Eisenbahnbediensteten ist folgende Warnung ergangen:

„Es ist festgestellt worden, daß sich noch immer zahlreiche Spione und vor allem Spioninnen in Deutschland befinden, die sich namentlich an öffentlichen Orten, auf Bahnhöfen, in Restaurationen usw. aufzuhalten pflegen, um durch Anhörung laut und unvorsichtig geführter Unterhaltungen Kenntnis von militärischen Angelegenheiten zu erlangen.“

Im Hinblick hierauf kann es nicht oft genug betont und immer wiederholt werden, daß für jeden Eisenbahner äußerste Vorsicht geboten und unbedingte Verschwiegenheit in allen militärischen Angelegenheiten, insbesondere auch über Truppentransporte irgendwelcher Art, strengste Pflicht ist. Auch auf Fragen anscheinend harmloser Art über solche Vorgänge darf unter keinen Umständen Auskunft erteilt werden. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob die Beamten und Arbeiter von derartigen Angelegenheiten dienstlich oder außerdienstlich (durch Privatbriefe usw.) Kenntnis erhalten haben.

Also nochmals: Eisenbahner, wahret Eure Zunge und seid verschwiegen! Haltet Euch vor Augen, daß Ihr durch unbedachte Bemerkungen und Erzählungen über unsere braven Truppen im Felde und unser geliebtes Vaterland unübersehbaren Schaden bringen könnt!

Für manchen Schwäger und Wichtigtuer sind diese dringenden Mahnungsworte noch weit mehr am Platze als für unsere wackeren Eisenbahner. Daher können sie nicht oft genug wiederholt und sollten so weit als irgend möglich verbreitet werden!

Auszüge aus dem Kriegskochbuch.

Milchgericht von Hammelfleisch, weißen Bohnen, Wirsing und Kartoffeln. 1 Pfd. weiße Bohnen wird 12 Stunden lang eingeweicht. 1½ Pfd. Hammelfleisch in Stücke zerteilt, wird im eigenen Fett angebraten und eine große in Scheiben geschnittene Zwiebel hinzugefügt. 1 Kopf fein zerkleinerter Wirsing, 1 Pfund Kartoffelstücke, etwas Kümmel oder Majoran und Salz kommt daran. Zuletzt werden die schon vorgekochten und nachts in der Kochkiste fast weich gewordenen Bohnen dazu geschüttet, das Ganze, das je nach Geschmack 1½–2 Liter Flüssigkeit haben darf, gut durchgekocht und 2–3 Stunden in die Kochkiste gestellt.

Wegen der Kochrezepte bittet man sich an die Frauenberatungsstelle des Vaterländischen Frauenvereins am Mittwoch und Freitag von 5–7 Uhr abends im Volkskaffeehaus zu wenden.

Kurhaus-Konzerte

Donnerstag, den 18. März.

Abends 7½ Uhr im Kurhaustheater:

„Dorf und Stadt.“

Fachspiel in 7 Bildern von Berch-Puffer.

Lutz

Fritz Ott

z. Zt im Felde, und Frau Gerta geb. Winkel, zeigen die Geburt eines

gesunden Sohnes

an.

Bad Homburg, den 14. März 1915.

Empfehle

täglich frisch eintreffend:

Prima junge Hahnen,
von 2 Mk. an,
wie ist Brüsseler Poullarden,
Welsche Hahnen, Fasanen,
Hahnen und Hennen
Prima Suppenhühner,
Tauben, H. Wachteln.
H. Rehrücken und

Rehkenulen,
sowie frischgeschossenen
Dammhirsch.
Chr. Pfaffenbach,
Bad Homburg,
Louisenstraße 46. Telephon 290.

Erfahrener Kaufmann

mit technischen Kenntnissen sucht Stellung als Geschäftsführer, Betriebsleiter, Buchhalter, oder ähnliche selbstst. Posten. Gef. Anerbieten unter K. S. 48 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eiserne Kassette bzw. kleiner Kassenhραντ

zu kaufen gesucht. Offerten an Kassenverwaltung G. S. 48 an die Geschäftsstelle Regiment 81 hier erbeten.

Freundliche

4-Zimmerwohnung

1. Stock, Bad, Gas u. allem Zubehör ab 1. April oder später, sowie eine 3-Zimmer-Wohnung im Seitenbau an ruhige Leute sofort zu vermieten. Näheres Louisenstraße 127/II. St.

Schöne

4-Zimmerwohnung

mit Balkon und sämtlichem Zubehör vom 1. April ab zu vermieten.
J. G. Wolf, Waisenhausplatz.

Gasglühlicht

auf Miete geliefert.

Nähere Auskunft durch die Installat.-Geschäfte und die Direktion der städt. Gas- u. Wasserwerke.

beste Beleuchtungsart für alle Räume, in denen dauernd viel Licht nötig ist, z. B. Geschäftsräume, Läden, Flur, Küche, Wohnzimmer u. s. w.

Auf Wunsch werden Kocher, Öfen, und Lampen auf Abschlagzahlungen und auch

Amthliches.

Infolge Ermächtigung durch den Herrn Minister des Innern darf bis zum 15. April d. J. Weizenmehl mit nur 10% Roggenmehl gemischt abgegeben werden, (vergl. § 5 der Bekanntmachung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915, Kreisblatt Nr. 5).

Bad Homburg v. d. H., den 17. März 1915.

Der Königliche Landrat.
J. B.: v. Bernus.

Einteilung der Feldgemarkung des Stadtbezirks Bad Homburg für 1915.

1. Winterfeld. a) Niederstetler Feld. Die Rennäder; am Hasensprung; der große Schaber; der kleine Schaber; auf dem Linsenberg; auf der Ziegelhütte; die Seifäder; Am Bommerheimer Weg; die Niederstetler Bachäder; am Plagenberg und auf dem Blasbälger; in den Gräben und auf dem Rentmeister. b) Das Heuchelheimer Feld. Auf dem Rälberstück und in der langen Gewann. Das Heuchelheimerhofseld; die vordere Lohrbach; im Ahlen; die Vordachwiesen; zwischen der Heuchelheimerhohl und dem Rälberstückweg; zwischen der Allee und Heuchelheimerhohl am Hohenmarkstein; im Braungrill; die Steinwiesen; am Rälberstückweg.

2. Sommerfeld. a) Holzheimer Feld; Im Nesselbornfeld; auf der Platte; oberhalb dem Bürggarten; in den Popsengärten. b) Niederstetler Feld. Am Furt; auf der Platte; am Schlittenweg; hinter dem Hohlweg; zwischen den drei Wegen; zwischen dem Remisen- und Flurscheidsweg. c) Georgenfeld und Plagenberg. Am Georgenkirchhof; an der alten Leimenkaut; am Ufeler Pfad; zwischen der Bommerheimerhohl und Oberstetler Pfad; an der Höl; auf dem Buchhölzer; am Leopoldweg; Obig der Kreuzallee; am Mariannenweg; das kleine Tannenwaldfeld; an der Oberstetler Ruhebank; auf dem Plagenberg.

3. Brachfeld. a) Glodensteinfeld. Auf der Hub; in den Schmidwiesen. b) Niederstetler Feld. Am Bommerheimer Weg; in der Muckenhol und am grünen Weg; im Freisfeld und an der Kreuzhecke; zwischen der Römerstraße und Chaussee; am Niederstetler Kirchhof; der Schindelsautsäder auf dem Plagenberg; das Johannsfeldchen. c) Heuchelheimer Hohl und Triebfeld. Zwischen der Chaussee und dem Langengraben; der lange Graben; das Heuchelheimer Hofseld rechts der Höl und auf der Heuchelheimerhohl; auf der Dreipitz; an der dicken Hecke; zwischen der kleinen Hohl und den langen Wiesen.

Bad Homburg v. d. H., den 18. März 1915.

Polizei-Verwaltung.
J. B.: Feigen.

Einteilung der Feldgemarkung des Stadtbezirks Kirdorfs für 1915.

1. Winterfeld. a) Das Heidfeld, die Treß, das Painloch. b) Das Lehmautseld, am Beiersbaumstück, am Sauerling, am großen Herrnacker, am Krümmenstück, am Vogelhang. c) Die kleinen Neuenstücken, die Mohrrain, am roten Kreuz, das Nesselbornfeld, im Holzheimerfeld.

2. Sommerfeld. a. Glodensteinfeld, am Stedterweg, am Pfaffenberg, die Brotäder, am Eisenstahl, am Nades. b. Jungernwingertsfeld. Die Burghof, am Dölles, am Amburgerberg, am Rälberstück, die Gänswiesen und Acker.

3. Brachfeld. a. Wendelfeld, am Graben, im Handwirth. b. Oberes und unteres Lazarusfeld. c. Oberes und unteres Wingertsfeld. d. Große und kleine Rälberhecke. e. Die großen Neuenstücken.

Bad Homburg v. d. H., den 13. März 1915.

Polizeiverwaltung.

Holzverkauf

der Oberförsterei Uffingen.

Gesamteinschlag aus dem Zentralstudienfonds.

Dienstag, den 23. cr., ab vormittags 10 Uhr bei Kofach, Oberhain aus den Distr. 6a, b Dansthephanstein, 7b Weistein, 25 Drusenwarth, 13 Althegewald und Totalität. Eichen: 63 Nm. Scheit und Knüppel, 2800 Wellen. Buchen: 435 Nm. Esh. u. An., 7480 B. And. Laubholz: (Bl. Aspe, Erle) 38 Nm. Esh. u. An., 120 B. Nadelholz: (F. u. A.) 355 Stämme mit 116,21 Nm., 2757 Stangen 1r-3r u. 70 St. 4r. Al., 535 Nm. Esh. u. An., 408 Nm. Stockholz, 7660 B. Verkauf in der Reihenfolge der aufgeführten Distrikte.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Bei empfindlicher Haut

benutze man Kesselschläger's Fichtennadel-Seife. Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: Luiseastrasse 87.

Verantwortlicher Redakteur C. Freuenmann, Bad Homburg v. d. H. - Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. C. Schid Sohn.

Verein für Kunst und Wissenschaft.

Freitag, den 19. März, 1915, abends 8 Uhr: im Konzertsaal Kurhauses

Vortrag

des Direktors des Frankfurter Goethemuseums Herrn Professor Heuer

„Goethe und Deutschlands nationale Größe.“

Eintritt: 1,50 Mk., Kurhaus-Abonnenten 1 Mk., Militärpersonen haben freien Zutritt.

Der Vorsitzende.

Ueberall wird elektrische Beleuchtung an Stelle anderer Beleuchtung eingerichtet.

Warum?

Weil die elektrische Beleuchtung bei richtiger Wahl der Tarife im Gebrauch am billigsten ist.

Weil die elektrische Beleuchtung am bequemsten und am saubersten ist.

Weil die elektrische Beleuchtung die Haltbarkeit der Zimmerdecke, Tapeten und der Möbel verlängert.

Weil die elektrische Beleuchtung die einzige Beleuchtung ist, welche den menschlichen Organismus nicht schädigt.

Weil die elektrische Beleuchtung durch alle diese Vorzüge (Nachteile hat sie keine) das Licht des „kleinen Mannes“ geworden ist.

Auskunft erteilt das

Elektrizitätswerk,

Höhestasse 40, Telefon 10 und 86.

Wohnungs-Verzeichnis.

Anmeldungen für den Neudruck des Wohnungsverzeichnisses sind bis zum 24. ds. Mts. dem Kurbüro einzureichen.

Zur Deckung der Selbstkosten wird eine Gebühr von 2 Mk. für jedes Vermietshaus und 4 Mk. für jedes Hotel erhoben.

Bad Homburg v. d. H., den 16. März 1915.

Stadt. Kur- und Badeverwaltung.

Baufähiges

Acker- oder Gartenland

gegen mäßigen Zins zu pachten gesucht.

Freundliche Angebote an das Kurhaus erbitten.

Die Holzverfeinerung

im Kirdorfer Markwalde

16. dieses Monats ist genehmigt.

Bad Homburg v. d. H., den 17. März 1915.

Der Magistrat
Feigen.

Kräftige

Arbeiter

gesucht bei gutem Stundenlohn.

Kunstdüngerfabrik

Griesheim a. Main

Alles Zerbrochen

kittet Rufs Universal Kitt. Gicht
Reifel, Drog. Homburg.

Homburger

Gewerbe-Verein

Monats-Versammlung

am Freitag, den 19. ds. Mts.

Uhr im „Schäferhof“, 1. Etage.

Tages-Ordnung:

Besprechung über die in nächster
stehenden Wahlen zur Handwerkskammer
und

gewerbliche und Tagesfragen.

Wir laden unsere Mitglieder,
Mitglieder der Innungen und Fach-Vereine
hierzu ein und erlauben um regen
Besuch zu bitten.

Der Vorstand

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 20. März

Vorabend 6 1/4 Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

Morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 7 1/2 Uhr.

An den Werktagen.

Morgens 6 1/4 Uhr.

Abends 6 Uhr.